

Aus der Partei.

Der Vorwärts enthält in seiner heutigen Nummer folgende Erklärung.

Im Bericht der Generalversammlung des 5. Kreises in der Nummer 220 des Vorwärts sind einige Auslassungen des Genossen Friedländer, Presbiumkommissions-Mitglied für den 5. Kreis, enthalten, die die Unterzeichneten zwingen, dazu einige Bemerkungen zu machen.

Genosse Friedländer sagt in einer Antwort auf eine Anfrage aus der Versammlung: „In der Presbiumkommission herrsche aber leider dieselbe Unstimmigkeit wie in der Redaktion. Es gebe eben auch Presbiumkommissions-Mitglieder, die jede Absicht der Leipziger Volkszeitung gegen den Vorwärts billigten, während sie entrüstet seien, wenn der Vorwärts schließlich antwortete.“

Die Unterzeichneten verwahren sich gegen eine derartige Unterstellung.

Zur Sache bemerken wir: Am 12. Januar d. J. wurde im Vorwärts eine Erklärung des Parteivorstandes und der Presbiumkommission als Aufklärungsbeitrag des Vorwärts gegen die Leipziger Volkszeitung veröffentlicht, in der es heißt:

„Wir halten uns deshalb für verpflichtet, diese Herabwürdigung der Gesamthaltung der Redaktion des Vorwärts auf das nachdrücklichste zurückzuweisen und legen energische Verwahrung ein gegen die Form der Polemik, wie sie dem Genossen Mehring gegen die Redaktion des Vorwärts beliebt.“

Diese Erklärung wurde in der Sitzung einstimmig von den noch heute fungierenden Presbiumkommissionsmitgliedern angenommen.

Zu den Polemiken der letzten Wochen hat die Presbiumkommission, unabhängig von einem eventuellen Entscheid des Parteitag, in mehreren Sitzungen, an welchen Genosse Friedländer durch Krankheit verhindert war, teilgenommen, Stellung genommen mit dem Resultat, daß eine teilweise Resorrtveränderung in der Redaktion beschlossen ist. Weiter ist eine größere Sicherung der Mitwirkung der Presbiumkommission und damit der Berliner Parteigenossenschaft bei Fragen, über die nicht ohne weiteres Ueberreinstimmung in der Redaktion erzielt wird, mit Zustimmung des Parteivorstandes herbeigeführt worden. Die Presbiumkommission.

Die Resorrtveränderung besteht darin, daß dem Redakteur Wehker die Bearbeitung der Parteinachrichten entzogen wurde.

Die **Wankener Ungeschicklichkeit** wurde heute vor dem Reichsgericht wieder aufgerollt. Bekanntlich hatte das dortige Schwurgericht jene vier Unholde aus der „besseren“ Gesellschaft, die ein unbescholtenes Mädchen in der frivolsten Weise vergewaltigt hatten, freigesprochen, was dem Redakteur des Harburger Volksblattes, dem Genossen Niedlinger, zu einer scharfen Kritik des Urteilspruches Veranlassung gab. Durch diese Kritik fühlten sich aber die Herren Geschworenen beleidigt und sie stellten gegen Niedlinger Strafantrag. Vor dem Landgericht Stabe hatte sich deshalb Niedlinger am 20. Mai zu verantworten. Sein Antrag auf Vernehmung des vergewaltigten Mädchens als Zeugin wurde zwar ohne weiteres abgelehnt, immerhin durfte man aber eine Verurteilung des angeklagten Redakteurs für ausgeschlossen halten, besonders da der Vorsitzende jener Schwurgerichtsverhandlung als Zeuge erklärte, das Richterkollegium selbst sei der Meinung gewesen, daß die vier Angeklagten von den Geschworenen schuldig gesprochen werden würden. Er bezeichnete den Wahrspruch der Geschworenen als einen Fehlspruch. Trotz dieser für den Angeklagten so günstigen Aussage dieses Zeugen wurde Genosse Niedlinger doch zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen dieses Urteils legte er Revision beim Reichsgericht ein, in der er namentlich die Ablehnung seines Antrages auf Ladung des vergewaltigten Mädchens als Beschränkung seiner Verteidigung rügte. Das Reichsgericht pflichtete Niedlinger bei, hob das Urteil auf und verwies die Sache zur anderweitigen Entscheidung an das Landgericht Döneburg zurück.

Denselben Erfolg erzielte der Genosse Redakteur Seifarth von der Neuhäuser Tribüne in Gera mit seiner Revision gegen das Urteil des dortigen Landgerichts, das ihn wegen öffentlicher Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetz (§ 110 des Str.-G.-B.) zu einer Geldstrafe von 50 Mk. verurteilt hatte. Es handelte sich um einen von der Magdeburger Volksstimme übernommenen Artikel mit der Ueberschrift „Freiwillige vor!“ In diesem Artikel war die von dem Bezirkskommando Mülchleben ergangene Aufforderung an 52 Telegraphisten zum freiwilligen Eintritt bei der Schutztruppe in Südwestafrika kritisiert und an die Betreffenden die Mahnung gerichtet, diese Aufforderung einfach unbeantwortet zu lassen, denn sie würden bei ihrem Eintritt in die Schutztruppe doch nur ihr Leben oder ihre Gesundheit riskieren. Auch dieses Urteil hob das Reichsgericht auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück, da diese den § 110

des Strafgesetzbuchs zu Unrecht angewendet habe, denn es handele sich bei der Aufforderung des Angeklagten nicht um die Verletzung einer rechtmäßigen Anordnung im Sinne dieses Paragraphen, sondern um einen individuellen konkreten Fall der Aufforderung zum Ungehorsam. Das Gericht sei sich des Unschicklichen der §§ 110 und 111 des Strafgesetzbuchs nicht genügend bewußt gewesen. Es sei zu erwägen, ob nicht § 111 des Strafgesetzbuchs in Verbindung mit § 113 des Militärstrafgesetzbuchs Anwendung zu finden haben. Das Urteil sei also unhaltbar.

Gewerkschaftsbewegung.

In einer öffentlichen Versammlung der Rissen- und Kofferbauer wurde zu der Tarifdurchbrechung bei der Firma **Louis Hunger** in L. Magwitz, Fabrikstr. 83, Stellung genommen. Es wurde mitgeteilt, daß bei der letzten Lohnauszahlung bei Lohnarbeitern Abzüge gegen 2 Mk. und bei Akkordarbeitern gegen 1,80 Mk. stattgefunden haben, worauf sämtliche Kollegen nach rechtlicher Ueberlegung am Montag früh die Arbeit niederlegten. Die Frage, ob die betreffenden Kollegen recht gehandelt haben oder nicht, wurde nach lebhafter Debatte bejaht. Nach längerer Diskussion beschloß die Versammlung, den Streik bei L. Hunger bis auf weiteres durchzuführen und die Streikenden tatkräftig zu unterstützen.

Altschwermetall in Martrankbäd. Am gestrigen Tage legten 58 Richter und Juristen in der Rauchwarenjurisdiktion und Färberei Akt.-Ges. vorm. v. Walthers Nachf. infolge Lohnreduktion die Arbeit nieder. Die im Betrieb beschäftigten Hilfsarbeiter werden, da auch ihnen gewisse Anerbietungen gemacht werden, sich gleichfalls dem Streik anschließen.

Die Postamentierer beschloßen gestern abend, den Arbeitgebern die Forderung auf Einführung einer wöchentlichen 58 stündigen Arbeitszeit bei 55 Pfg. Stundenlohn zu unterbreiten.

to. Ein Niesenkamp steht der Berliner Arbeiterchaft bevor! In den dortigen Elektrizitätswerken ist es gestern abend zu Aussperrungen von Arbeitern gekommen und ist es angebroht worden, daß am Montag die Aussperrung auf den Gesamtwerken der Gesellschaften erfolgt. Die beteiligten Organisationen der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Fabrik-, Hilfs- und Transportarbeiter berufen auf Sonntag mittag in den größten Sälen Berlins öffentliche Versammlungen ein, um der Bevölkerung Kenntnis von der Gewalttat der Gesellschaft zu geben und Stellung dazu zu nehmen. Uebrigens der begonnenen Aussperrungen sind zwei kleine partielle Streiks, die auf dem Kabelwerk der Allg. Elektr.-Ges. in Oberschönweide-Berlin und in der Schraubendreherei bei Siemens und Halosé wegen Lohnhöherungen ausgebrochen waren. Die Gesellschaften verlangten plötzlich bedingungslose Ausnahme der Arbeit bis Donnerstag mittag, und da die Arbeiter darauf nicht eingehen konnten, mindestens aber Aufschub verlangten zwecks Rückprachnahme mit ihren resp. Organisationen, erfolgte am Abend die teilweise Aussperrung.

In Wien broht allgemeine Aussperrung der Fensterputzer. Bezug wolle man vermeiden.

Aus der Umgebung.

Schnefeld. Infolge Familienstreitigkeiten wollte sich der 25-jährige Arbeiter Johann Kowiorich hier, Hauptstraße 5, in dieser Nacht erschließen. Er hatte zu diesem Zwecke bei einem Waffenhändler eine Pistole gekauft. Der Händler vermutete den Zweck und gab ihm eine Pistole mit Vogelschrot. Mehrere Male schoß sich der Lebensmüde in den Kopf, doch prallten die Kugeln wiederholt ab. Mit leichter Verletzung wurde er ins Krankenhaus geliefert.

Tauscha. In der Nacht zum Mittwoch gegen 2 Uhr brannte die zum Rittergut Grassdorf gehörende in der Nähe der „Sieben Linden“ stehende große gefällte Feldscheune vollständig nieder. Es wird Brandstiftung vermutet. Die Scheune mit ihrem wertvollen Inhalt war versichert.

Wahren. Die für den Neubau eines Rathhauses in der Gemeinde Wahren im Wege eines engeren Wettbewerbs erlangten Entwürfe sind in der Zeit vom 23. bis 30. September 1905 im ersten Obergeschoß des hiesigen Gemeindegamts zu

jedermanns Einsicht öffentlich ausgestellt. Die Besichtigung der Pläne kann während der üblichen Geschäftsstunden — vormittags 8 bis mittags 1 Uhr und nachmittags 3 bis 6 Uhr — erfolgen. Am Sonntag, den 24. September, ist die Besichtigung auf die Zeit von vormittags 8 bis nachmittags 2 Uhr beschränkt.

Knauthain. Erschossen hat sich heute früh in der vierten Stunde der bei dem Schneidemeister und Hausbesitzer Schmiedeknecht wohnhafte 25-jährige Tischler Paul Meyer von hier. In Briefen an seine Eltern und Verwandten bittet er sie um Verzeihung wegen dieser Tat. Der Beweggrund zu dem Selbstmord ist nicht angegeben.

Telegraphische Depeschen.

Privattelegramm der Leipziger Volkszeitung.
Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Jena, den 22. September. **Rebel** erhält das Wort zu seinem Referat über den Generalstreik. Die Frage des Generalstreiks sei die wichtigste, die die Partei seit langem beschäftigt hat. In Parteikreisen sei die Frage viel ventilirt, trotzdem müsse sie noch einmal gründlich erörtert werden, besonders, warum jetzt auf einmal diese Frage so lebhaft erörtert wird. Der Dreimillionenfieg hat Veränderungen hervorgerufen. Der Dresdner Parteitag hat unsere Taktik in klarer Weise festgelegt — das ist der historische Erfolg Dresdens — und seitdem hat auch Fürst Pawlow seine Taktik gegen die Sozialdemokratie geändert. Dresden hat alle Hoffnung der Bourgeoisie auf die Gewinnung der Sozialdemokratie für die bürgerliche Welt gestürzt. Auch der Liberalismus liegt hoffnungslos danieder. Die Klassengegensätze haben sich verschärft, die Sozialdemokratie wird gefürchtet, daher das „Wettrennen“ aller Parteien, besonders des Zentrums, um die Arbeiter. Das Zentrum wird jetzt gezwungen zu modernen Anpassungen, so in der Frauenfrage, so in der Wissenschaft. Auch im Reichstage haben sich die Gegensätze verschärft, seit dem Zolltarifkampf hat der Präsident die Unparteilichkeit und gegenüber aufgegeben, obwohl er früher ein Meister der Unparteilichkeit war. Auch der Verkehr mit den bürgerlichen Abgeordneten ist anders. Das ist ein Vorteil; denn der Boden des Parlamentarismus ist ein glatter Boden, wo schon mancher ausgeglitten ist. Auch ökonomisch haben sich die Gegensätze verschärft. Siehe die Stellung des Herrenhauses zum Reichstagswahlrecht und zum Vergeßgesetz. Das Herrenhaus verlangt ein Zuchthausgesetz für die Arbeiter und Graf Ballestrem wie die übrigen Zentrums-magnaten stimmen dafür. Die Unternehmerverbände sind kolossal gewachsen, dabei ist das Klassenbewußtsein der Unternehmer dem der Arbeiter überlegen. (Zustimmung.) Die Unternehmer spalten sich nicht nach Konfessionen. Die Angriffs-lust der Unternehmer ist gewachsen, deshalb stehen wir erst am Anfang der größten Kämpfe; das Unternehmertum hat Milliarden, wir haben die Zahl der Köpfe, die revolutioniert, mächtiger sind als alle Milliarden. (Weifall.) Die Aufgabe der Sozialdemokratie ist es, die Zahl der Köpfe zu gewinnen, damit den herrschenden die Lust an Katastrophen vergeht. Wir haben kein Interesse an Katastrophen. Die herrschenden Klassen führen sie voller Verblendung herbei. Die Bourgeoisie ist verfault, die Geldaristokratie veranstaltet Gesellschaften, bei denen unter dem höchsten Glanz ein Essen für 20 000 ja 50 000 Mk. serviert wird. Die Staatsbeamten mit ihrem kärglichen Gehalt werden von der Industrie ausgekauft.

Rebner weist nach, daß die Mißstimmung über das allgemeine Wahlrecht zunimmt. Alle bürgerlichen Parteien einschließlich des Liberalismus sind Feinde des allgemeinen Wahlrechts. Das Zentrum in Bayern ist jetzt für das allgemeine

„Nein, das verstehe ich nicht,“ sagte Ottildchen kühl. „Aber gerade Sie würden meine Bewunderung erregen, wenn ich hörte, daß Sie über Gletscher klettern. Gerade Sie würde ich gerne sehen, wie Sie sich dabei benehmen würden. Sie würden jedenfalls Handschuhe dazu anziehen. Dr. Maretsch,“ sie wies auf den Platz, wo er bei ihrer Mutter saß, „würde mich in dieser Lage jedenfalls auch begeistern.“

„Da könnte ich die Herren also zu einer gemeinsamen Partie auf den Großglockner einladen,“ meinte der erste der drei Herren.

Maretsch kam mit dem Monocle hinzu.

„Wollten Sie eine Hochzeitsreise auf den Gletscher machen?“ fragte ihn Ottildchen.

„Und in den Abgrund fallen? Nein, gnädiges Fräulein, so leicht würde ich mich nicht dazu entschließen. Ich habe jetzt schon Angst.“

„Vor der Ehe?“ lachte Ottildchen.

„Gott bewahre, nur vor den Gletschern!“ wehrte sich Maretsch.

Da erschien Hanusch im Saal und näherte sich der Estrade. Als er heran kam, erhob sich Ottildchen und sagte zu ihrer Gesellschaft: „Entschuldigen Sie, ich bin weggegangen.“

Sie ging Hanusch entgegen, nahm zum Erstaunen der Herren seinen Arm und ging mit ihm in den Saal.

XXVII.

„Jetzt will ich Ihnen auch sagen, warum ich Sie zu diesem Ball geladen habe. Jetzt wollen wir auch alles entscheiden. Seien Sie nicht böse, daß ich es bis zur Mitternacht verschoben habe. Es ist feierlicher, und Sie sind wenigstens noch ungeduldiger geworden. Sind Sie sehr ungeduldig, sagen Sie doch?“

„Und sagen Sie doch,“ erwiderte Hanusch gereizt, „was Sie zu dieser Affektation zwingt. Können wir denn nicht natürlich und kurz sprechen, wenn wir auch auf dem Ball sind?“

„Was für eine Affektation? Uebrigens, ja, ich will recht feierlich sein. Deshalb wollte ich auf den Ball und in dieser Stunde sprechen. Ich wollte Sie zwingen, mein Königreich zu sehen.“ „Dort,“ sie wies auf die Estrade, „dort sind meine Untertanen, die alle bereit wären, mir eine Liebeserklärung zu machen. Und viele andre, die sie vor Mitternacht gesehen haben. Wenn ich nun auf eine Wagchale die Liebe all dieser Menschen lege, wenn Sie

wollen die „Ball-Liebe“, und auf die andre Schale Ihre Liebe lege, welche Schale wird sinken? Welche wird schwerer sein? Das möchte ich von Ihnen hören.“

Sie sah Hanusch an und blickte ihm fest und tief in die Augen. Er aber war gereizt und etwas zwang ihn, sie zu demütigen. Er sagte verächtlich: „Auf eine solche Frage kann ich Ihnen nicht antworten. Mein Ehrgeiz geht nicht so hoch, mit jenen Leuten in einen Sack geworfen zu werden.“

Ihre Augen blühten auf. „Das tue ich nicht. Ich spreche doch von zwei Schalen.“

„Nur, ich sehne mich durchaus nicht nach einem Verkehr oder Vergleich mit diesen Leuten.“

„Sprechen wir doch vernünftig,“ sagte Ottildchen. „Ich bin ernst, sehr ernst.“

Hanusch zuckte die Achseln: „Ich leugne es nicht.“

„Sie ärgern sich zu sehr. Sie sind fortwährend gereizt. Ich will nicht, daß Sie sich so zu mir benehmen. Das ist nicht hübsch.“

Hanusch blickte sie kühl an. „Wie Sie zu mir, so ich zu Ihnen.“

„O nein,“ rief sie, „ich wäre längst anders zu Ihnen gewesen, aber das ist meine einzige Waffe; ich habe Angst vor Ihnen. Wenn Sie schon jetzt so sind, wie werden Sie erst später sein? Soll das Ihre Liebe sein? Wodurch unterscheidet sich also Ihre Liebe von der Liebe der anderen Leute? Ich verachte ihre Liebe, ich weiß, warum Sie mir sagen könnten, daß Sie mich lieben. Aber aus welchem Grunde haben Sie mich lieb?“

Hanusch sah, daß er gewonnenes Spiel hatte und lächelte nur gnädig. Ottildchen fing sein Nücheln auf und regte sich darüber auf. Er sagte: „Auch ich könnte fragen, worin Ihre Liebe besteht. Und das frage ich mich schon sehr lange, nach jedem Zusammensein mit Ihnen, nach jeder Ihrer Launen. Heute bin ich Ihrer Einladung wegen auf den Ball gekommen. Wer, wenn Sie mir auch heute sagen, daß Sie meine Frau werden wollen, kann ich mich denn darauf verlassen, kann ich mit ruhiger Zufriedenheit gehen? So sind Sie! Aber — am Ende werden Sie doch meine Frau, davon bin ich überzeugt.“

„So soll ich Ihnen denn sagen, daß ich Ihre Frau werden will?“ fragte sie in gedämpftem Ton. „Ich will Ihnen aufrichtig sagen, es kommt mir wie eine Fabel auf unbekanntem Meeren vor. Wenn ich sicher wäre... aber wie kann ich das, wer bürgt mir dafür, daß es wirkliche

Liebe ist, daß gerade wir zwei zueinander gehören und daß es nicht anders sein könnte? Sehen Sie, das irritiert mich gerade, daß aus solchen Ballbekanntschaften Ehen werden. Zwei Leute haben sich nie gesehen, lernen sich auf dem Balle kennen, verloben sich, heiraten. Auch wir zwei haben uns nie gekannt, und weil wir einander zufällig begegnet sind, weil wir uns gut unterhalten haben und jetzt häufig streiten, deshalb sollen wir Gatten werden? Ich lache mich selbst aus... Aber ich bin selbst des vielen Ueberlegens müde und sehne mich danach, dem ein Ende zu machen.“

„Das habe ich von Ihnen hören wollen,“ sagte Hanusch schnell und froh. „Eigentlich beginnt die echte Liebe erst in der Ehe, und damit ist jeder Zweifel gelöst.“

„Das heißt, Sie wissen sehr wohl, daß ich jenen Herren gegenüber das Szepter in Händen halten würde. Die wüßte ich freilich zu beherrschen. Bei uns wird es umgekehrt sein. Ich ahne sehr wohl, daß ich irgendeiner Dual entgegengehe, aber vielleicht ist das die Liebe. So, nun habe ich meine Affektation ausgegeben.“

XXVIII.

Zenda und Maschenka saßen in einer Ecke und sprachen über Liebe.

„Nein, so denke ich nicht mehr über die Liebe, wie früher,“ sagte er. „Wenn ich heute lieben sollte, so würde nicht mehr die Natur bei mir entscheiden — nein, nichts Derartiges. Ich habe einmal von feilscher Liebe zu Ihnen gesprochen. Sehen Sie, das ist es, was ich suche und erwünsche.“

„Ja,“ sagte Maschenka leise.

„Die Liebe gleichwertiger Seelen, die sich verstehen und gemeinsam höher streben,“ fuhr Zenda fort. „Manchmal erscheint es mir als etwas Ungerwöhnliches, Sinnliches, das sich nicht denken, nur ahnen läßt. Die feilsche Liebe, die nicht durch körperliche Schönheit bedingt ist und nicht vergeht.“

In Zendas Augen erstrahlte eine Begeisterung, die sich auf Maschenka übertrug.

„Sie sagten, daß Sie meine Zeitschrift lesen.“

„Ja,“ sagte sie warm.

„Sehen Sie, welche merkwürdiger Zufall. Wir haben das erste Heft bereits herausgegeben, als uns ein Brief oder eigentlich ein Auffay zuging, den wir unter einer Chiffre veröffentlichten. Entfennen Sie sich des Auf-fayes? Es war eine scharfe, aber berechnete Entgegnung an die Männer.“